

Heinz Grill

## Die Idee des rhythmischen Zusammenwirkens



Heinz Grill

# Die Idee des rhythmischen Zusammenwirkens

Die Empfindungsseelenkultur  
im alten Ägypten und ihre Impulse  
für die Gegenwart

Vortrag vom 9. Dezember 2014  
in Luxor, Ägypten

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Copyright 2015  
Stephan Wunderlich Verlag  
Gorheimer Straße 16  
D-72488 Sigmaringen  
Tel.: +49 (0) 75 71 / 687 02 61  
Fax: +49 (0) 32 22 / 626 81 44  
e-mail: [info@stw-verlag.com](mailto:info@stw-verlag.com)  
Internet: [www.stw-verlag.com](http://www.stw-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-9815855-8-2

Fotos: Thomas von Dall'Armi, Florian Kluckner, Robert Lindermayr, Martin Sinzinger,  
Kom Ombo, Tempel, © Gina Sanders - Fotolia.com  
Umschlagbild: Pyramide: © Reimer - Pixelvario - Fotolia.com  
Zeichnungen: Sophie Feuerabend, S. 16, 20 (Cover)  
Satz: Albert Wimmer  
Druck: ???

## Vorwort

Es freut mich, dass mit der vorliegenden Publikation Gedanken, die mir zukunftsweisend für die Kulturentwicklung und Völkerverständigung scheinen, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Der Vortrag von Heinz Grill wurde im Rahmen eines Studienaufenthaltes in Luxor, an dem mein Mann und ich selbst teilgenommen haben, gehalten. Als Naturfotografen, Naturpädagogen und Reiseveranstalter, die sich in der Wahrnehmung der Lichtqualitäten geschult haben, standen wir überwältigt vor den „zauberhaften“ Lichtverhältnissen, die wir so noch nie gesehen hatten. Außergewöhnlich bereichernd erlebten wir die Ausführungen von Heinz Grill zu den verschiedenen Lichtqualitäten, die unsere Eindrücke in ein weiteres differenzierteres Empfinden erhoben und zur bewussteren Erkenntnis von Licht und Ätherkräften gesteigert haben.

Heinz Grill hat bereits über mehrere Jahre hinweg Ägypten bereist und nach seinen seelischen und geistigen Hintergründen erforscht. Ich bin der Überzeugung, dass durch seine Forschungsarbeit diese außergewöhnlichen Bedingungen von Licht und Wärme in diesem Land eine weitere Anhebung erfuhren und so einem vertiefteren Erleben zugänglich wurden. Die kulturhistorischen Grundlagen als Ausgangspunkt seiner Forschungen hat Heinz Grill sich im Dialog mit dem geschätzten ortsansässigen Ägyptologen Amro Kamel erarbeitet. Nach dem Besuch des „Tals der Könige“ und des Karnak-Tempels war in mir, wie auch in anderen Mitreisenden, ein brennendes Interesse an vertiefenden Hintergründen erwacht und an Heinz Grill herangetragen worden. Dieses Interesse beantwortete er schließlich mit der Ausarbeitung des vorliegenden Vortrages.

Heinz Grill selbst ist spiritueller Lehrer und hat viele Aspekte seiner Arbeit in einer Reihe von Büchern niedergelegt. Seit 1999 lebt er in Italien. In seinem dortigen Wirkungskreis verzahnen sich Lehrtätigkeit und unmittelbare Gestaltung von spirituell-sozialen Prozessen mit der Realisierung von mehr als 60 Erstbegehungen sowie der Einrichtung zahlreicher Klettertouren. Die in diesen Zusammenhängen geschaffenen Beziehungen mit Kletterern aus Deutschland,

Südtirol und Italien wurden in Seilschaften, Kongressen und Vorträgen, in denen die Ideen der künstlerisch und im gut abgestimmten Miteinander gestalteten Klettertouren diskutiert wurden, vertieft.

Aus dem reichen Lebenshintergrund, mehr noch aus den intensiven Forschungen der Gesetzmäßigkeiten der geistigen Welten, entwirft Heinz Grill mit diesem Vortrag aus der tieferen Erkenntnis der alt-ägyptischen Vergangenheit eine höchst aktuelle Perspektive für unsere gegenwärtige mitteleuropäische Kultur.

Bevor ich Sie nun als Leser in die Bilder und Beschreibungen der Texte entlasse, möchte ich noch einmal auf die positive Synthese hinweisen, mit der Heinz Grill seinen Vortrag schließt: er eröffnet weite Perspektiven nicht nur persönlicher, sondern universaler Art. Wie ich selbst seit Jahren wertvolle Inspirationen für die eigene Lebensgestaltung aus den Aussagen von Heinz Grill gewinne, so soll auch Sie bei der Lektüre mein aufrichtiger Wunsch begleiten, dass die ausgesprochenen Perspektiven Verwirklichung finden. Es soll Sie die feste Überzeugung begleiten, dass diese Inhalte einen wesentlichen Beitrag für eine förderliche Kulturentwicklung leisten können, wenn sie bewusst, individuell und engagiert ergriffen werden.

Trostberg, 20. Dezember 2014, Ulrike Sinzinger

## Die Idee des rhythmischen Zusammenwirkens

Für die Fragestellung, die uns diese Tage bewegt, wie Personen zusammenwirken und ganz besonders unter einem spirituellen Hintergrund zusammenwirken können, sollte jener Charakter erfüllt sein, dass dieses Zusammenwirken wie eine Sonne ausstrahlt. Die Sonne sollte sich nicht nach innen verdunkeln oder nach innen richten, sondern sie sollte immer nach außen strahlen. Damit wäre der Mensch in seiner schöpferischen Tätigkeit angesprochen. Eine Sonne strahlt nach außen, sie strahlt nicht zurück auf sich selbst, und auch der Mensch wirkt nach außen und verlässt damit gewissermaßen seine genetische Begrenzung.

In Ägypten herrscht eine einzigartige Klimasituation. Diese Klimasituation findet sich in keinsten Weise vergleichbar in Europa, selbst in gewissen amerikanischen Ländern wie Kalifornien steht die Sonne nie in einer derartig auffälligen harmonischen Erhabenheit. Hier in Ägypten kann durchaus von einer Art harmonischen „mittleren Sonne“ gesprochen werden. Obwohl Marokko fast auf dem gleichen Breitengrad liegt, so ist dennoch hier in Ägypten die Sonne viel mehr in der Wärme- und Lichttätigkeit ausgeglichen. Wenn man hinübergeht auf die Westseite von Afrika, findet sich bereits eine ganz andere Einflusszone und das ist die des Wässrigen, die gar nicht so leicht diese schöne, angenehme und tiefe Aktionskraft der Wärme zulässt.

Wir finden hier in diesem Land gewissermaßen die Sonne während der Wintermonate im prototypischen, im besten harmonischen Sinne vor. Das zeigt sich beispielsweise bei der Beobachtung des Lichtverhaltens und der verschiedenen geomantischen Strukturen, wie den Bergen. Die Berge sind vergleichsweise für einen, der zum Bergsteigen in die Dolomiten oder nördlichen Kalkalpen geht, alles andere als attraktiv. Sie sind Sand- und Wüstenberge. Aber diese Berge erscheinen dennoch in einem angenehmen Licht,

mit Tiefe und zugleich sogar mit einem gewissen lebenskräftigen rosa Glanz. Tiefe, Struktur und zugleich ein angenehmes Eingebundensein in eine Gesamtheit signalisieren sich aus diesen Bergstrukturen. Das kommt daher, da eine besondere kosmische Atmosphäre in diesem Land, hier in Ägypten, tätig ist. Und diese kosmische Atmosphäre darf man mit den Begriffen der „mittleren Sonne“ oder der „harmonischen Wärmeäthertätigkeit“ bezeichnen. Die weitere Lichtäthertätigkeit zeigt sich darin, dass die Farbe und auch die Gesamtheit der Erscheinungen, beispielsweise das Glitzern des Nils, ganz besonders diese Tage, dem Menschen richtiggehend entgegengehen. Der Betrachter fühlt sich sowohl wie in der Erde aufgenommen als auch in der luftigen freien Sphäre angekommen.

Ein heilsames Klima kann man in den Lichtverhältnissen vermuten und in jeder Weise als eine Möglichkeit für die Heilkunde empfehlen. Ich erinnere an unseren Ausflug in das Tal der Könige und an die Rückfahrt. Wie war das Licht von der Farbe her? Es war rosafarben. Es war zwar erst gegen halb vier Uhr nachmittags, also noch nicht die typische Abendstimmung, und dennoch offenbarte das Licht eine leuchtende rosaartige Farbe. Diese phänomenale Erscheinung, die uns die Farbe Rosa in derartiger Intensität



entgegenspiegelt, ist etwas Einzigartiges. Die Kulisse der Stadt erschien wie verzaubert. Eine solche rosafarbene Widerspiegelung schenkt dem Menschen heilsame Kräfte, denn Rosa ist die Farbe der Lebenskraft.

Besonders interessant sind diese Lichtbeobachtungen natürlich auch im Vergleich mit der gesamten Kultur und der Landschaft. Wenn man beispielsweise mit dem Bus von Luxor hinüberfährt zu den Gräbern im Tal der Könige, erscheint die Landschaft wie sanft zurückgewichen und sie erscheint vor allem rhythmisch. Der Berg, die Palme, das Zuckerrohrfeld, alles fügt sich rhythmisch zusammen. Diese erstaunliche Auffälligkeit des rhythmischen Prinzips findet sich sogar in den Bauwerken, die in einer Touristenstadt wie Luxor vielleicht nicht immer hervorragend sind, denn die Hotelbauten entsprechen nicht unbedingt einer integrativen Bauweise, aber durch die Lichtverhältnisse fügen sie sich dennoch in einer rhythmischen Ordnung sehr gut ineinander. Durch dieses Licht lebt eine empfindsame, verbindende, ordnende Harmonie über der Erde.



Dieses rhythmische Prinzip ist ein Element, das in besonderem Maß in der Gesamtkultur von alters her überliefert ist, und es zeigt sich auch in den künstlerisch gestalteten Wandmalereien und Hieroglyphen.



Studiert jemand diese Malereien, dann sieht er beispielsweise niemals eine Menschenansammlung, sondern er sieht Personen, die immer rhythmisch aufeinander abgestimmt sind. Die Gottheit, der Mensch, der Sklave, jeder sitzt oder steht, beispielsweise in einer Barke, es ist nicht ein Getümmel, nicht eine Masse, nicht jene moderne Erscheinung, die man vielleicht in einer Fußgängerzone mit Menschenansammlungen trifft. Das rhythmische Prinzip kennzeichnet sich aber gerade durch ein besonderes Phänomen: In dem Buch „Die Synthese von Spiritualität und Baukunst“ wurde der Begriff „Rhythmus“ bereits näher beschrieben und er wird natürlich heute von mir nicht grundlegend anders dargestellt. Der Rhythmus ist das Ergebnis kosmischer Einflüsse im Zusammentreffen mit dem Irdischen und im Wirkungsfeld der Erde. Der Kosmos wirkt auf das Irdische. Je besser, je harmonischer dieses Zusammentreffen von außen, von einem Größeren, von einem Sternenmeer oder von einer Sonne zu der irdischen Welt stattfindet, desto mehr entsteht ganz natürlich das rhythmische Element. Dieses rhythmische Element erscheint wieder in der Bildersprache der Wandmalereien und Hieroglyphen.



Wohlabgestimmt in den Proportionen und in den Gesten erscheinen die Figuren auf den Malereien.

Die Malereien und Hieroglyphen sind ausgesprochene Bildersprache. In der ägyptischen Kultur bemalte man alles mit Bildern. Alles, was ausgesagt werden sollte, wurde in entsprechenden Bildern den Menschen überliefert und so entstand eine farbige und erzählende Bildersprache. Der Pharao, das Totengericht, die Gottheit, alles wurde in Bildern übermittelt. Was bedeutet aber der Begriff „Bilder“? Etwas in Bildern darstellen, heißt nichts anderes, als dass man den Menschen mehr in der Empfindung, in seiner natürlichen Seelenauffassungsgabe ansprechen möchte. Bilder sprechen mehr zur Seele. Die Zahl oder der Buchstabe sprechen im Unterschied dazu schon mehr zum abstrakten Vorstellungsvermögen. Das Bild aber spricht unmittelbar zur Seele und dies war gerade auch eine Absicht in jener Kultur, dass die Seele im Sinne eines Einfügens zwischen Kosmos und Erde erlebbar, erfahrbar und für die Entwicklung schließlich auch vorstellbar wurde. Denn die Seele des Menschen bildet das mittlere Glied und lebt ganz natürlich in einem Zusammenhang zwischen oben und unten. Dieses Erleben des Rhythmischen, des schönen Abgestimmtseins, das auch die Empfindung anspricht, kann so schön an den Wandmalereien und Hieroglyphen studiert werden.

Dabei drängt sich natürlich die Frage auf, wie der Mensch damals, etwa 3500 Jahre zurück, gefühlt und gelebt hat. Wie war der Mensch seelisch und körperlich konstituiert? Wie fühlte er? Er lebte in einem Tal, das besonders durch den Nil den Lebensatem erhielt. Der Nil galt als die Lebensader, die das Lebensblut transportierte. Man darf sich den Menschen der damaligen Zeit nicht so vorstellen, dass er eine großartige Individualität demonstrierte. Er war anders als heute. Heute ist das Individuelle des einzelnen Menschen bedeutungsvoll. Damals war der übergeordnete Kosmos wichtiger als das einzelne Individuum. Die Gottheit, der König, der Pharao galt als Repräsentant dieses Sonnensystems oder des oberen Lebens, während das Volk und die verschiedenen Bereiche des Volkes, das gewöhnliche Bürgertum, ganz natürlich eine Weisung oder eine Mittlerschaft benötigten zwischen dem, was oben in dem Himmel geschah und dem, wie das Leben auf der Erde organisiert werden sollte.

Das Wesentliche war aber, dass man das Leben nicht ausschließlich nach irdischen Prinzipien organisierte, wie dies heute der Fall ist, sondern dass man die kosmischen Prinzipien mit den irdischen verband. Und nichts konnte einem diese Kultur besser eröffnen als dieses gesamte Ambiente, das der Nil bietet.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es auch eine Gottheit für den Nil gibt. Diese Gottheit wurde Hapi genannt und sie wurde als männliche Gestalt und mit weiblicher Brust dargestellt. Das weibliche Prinzip steht seit alters her für die Natur, für die Naturbeziehung, während das männliche Prinzip als Repräsentant der individuellen Seite gilt, als Repräsentant dessen, was über die Natur hinausragt. Aber beide Aspekte sollten im Miteinander zusammentreffen und zu einer Synthese finden.



Das Streben der inspirierten Menschen war damals, Kultur zu errichten. Warum erbaute man solche großen Tempelanlagen? Warum arbeitete man Jahre und Jahrzehnte, um derartige Monumente zu errichten? Es war damit nicht nur das Wohl des Einzelnen in die Zielorientierung geführt, sondern es sollte regelrecht ein Abdruck des Kosmischen im Irdischen entstehen und der Mensch sollte mit dieser Kultur immer wieder die Erinnerung des Kosmischen empfinden.

Ganz besonders herausragende Elemente dieser Kultur sind die einzelnen Bauwerke wie die Pyramiden und Obelisken, denn diese zeigen die Beziehung zum Lichte. Die Beziehung des Obelisken zum Lichte lässt sich in keinster Weise leugnen, denn diese lange, grazile, aufstrebende Form des Obelisken zeigt an, dass der Mensch zum Lichte aufstreben sollte. Er sollte eine Beziehung zum Lichte finden.

Bei der Betrachtung der Malerei fällt weiterhin auf, dass die dargestellten Figuren nicht sehr in die Erde involviert erscheinen. Sie stehen immer aufrecht, elegant, fast wie ätherisiert hochgezogen. Das Haupt ist aufgerichtet, die Proportionen sind schmal, schlank und man erlebt auf prägnante Weise ein vertikales Prinzip. Man sieht die Personen gestikulieren und in einer rhythmischen Beziehung zu den anderen stehen. Das Empfindungselement, das in den Bildern dargelegt wird, will Proportionen innerhalb der verschiedenen menschlichen Begegnungsverhältnisse aufzeigen. Das heißt, dass die Empfindung dann am besten gedeiht, wenn das menschliche Verhältnis mit dem Kosmos, mit der Erde und im Zueinander richtig abgestimmt ist. Es darf nicht zu viel und nicht zu wenig sein. Der Abstand zwischen den Personen in den Zeichnungen darf deshalb nicht zu weit sein, aber es darf auch keine Menschenmenge geben. Isolative Eigenwillkür auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Gruppenballung waren als Ideal zu dieser damaligen Zeit in keinster Weise erstrebenswert. Gruppe oder Vereinzlung, Vereinzlung auch im Sinne des nur alleinigen individuellen Machtstrebens, gab es damals nicht. Die amerikanische Kultur hat im Unterschied dazu ein eigenartiges Ideal in die Menschheit hereingebracht, das extrem auf die Macht



Der Transport und das Aufrichten eines Obelisken stellte eine großartige Arbeitsleistung dar.

des einzelnen Individuums abzielt. Der Einzelne soll stark oder mächtig sein und moralische Prinzipien sind nicht nur zweitrangig, sondern werden vielfach sogar umgekehrt, sodass derjenige, der antimoralisch gesonnen ist und gegen seine Mitmenschen handelt, als Held dargestellt und in das Schaulicht der Öffentlichkeit gehoben wird. So einen Helden hätte es in der damaligen ägyptischen Kultur nicht gegeben. Es gab aber große Baumeister wie Imhotep, die größte Leistungen vollbrachten, indem sie kosmische Prinzipien mit den irdischen verbinden konnten.

Auf dieser Grundlage und auf diesen rhythmischen Elementen beruhte die alte ägyptische Kultur. Wenn man diese Kultur heute studiert, bemerkt man ein ganz besonderes, wertvolles, beginnendes moralisches Prinzip. Man kann nicht sagen, dass diese Kultur nur Vergangenheit wäre, denn nach den geistigen Prinzipien wird eine Kultur mit ihren wertvollen Elementen immer wieder neu auferstehen. Sie wird nicht unbedingt am gleichen Ort wieder

auferstehen, sondern vielleicht in einer anderen Zone der Welt. Eine Kulturperiode wird sich auch nicht in gleicher Weise wiederholen, denn die Zeit kann nicht rückwärts laufen. Es ist ein Prinzip in der geistigen Entwicklung, dass es nicht eine direkte Wiederholung eines gleichen Prinzips gibt. So hochstehend die Kultur damals war, sie kann sich in diesem gleichen Sinne nicht mehr wiederholen. Es gibt deshalb im Sinne des geistigen Strebens keine Wiederholung, sondern es gibt etwas anderes, es gibt ein Element, das man als Auferstehung bezeichnen kann. Eine Kultur steht in partiellen Teilen oder mit bestimmten Inhalten wieder auf und sie wird eine neue Form repräsentieren. Die ägyptische Kultur, die eine tragende Säule in der gesamten Weltentwicklung darstellt, will immer wieder in metamorphosierter Form auferstehen. Sie will einmal im Menschen auferstehen und sie will in bestimmten Zonen oder in bestimmten Ländern der Erde im besonderen Maße ein Teil der Gesellschaft werden. Und das Land, in dem die ägyptische Kultur am meisten zum Auferstehen kommen möchte, ist Italien, nicht Deutschland. Zu Deutschland hat die ägyptische Kultur sehr wenig Beziehung, aber in Italien will sie förmlich auferstehen. Sie will nicht wiederholt werden im Sinne einer alten Form, die sich schon einmal manifestiert hat, sondern sie will im Sinne einer Metamorphose, in einer neuen Form, in einer entsprechenden, der Zeit angemessenen Weise auferstehen. Diese Auferstehung ist bedeutungsvoll und so ist es wertvoll zu studieren, wie diese Auferstehung eines in der Welt schon bestehenden Kulturgutes aussehen kann.

In Italien möchte beispielsweise immer etwas gedeihen, das künstlerische Entwicklung ist. Neben dieser künstlerischen Entwicklung möchte aber auch etwas gedeihen, was man in Deutschland sehr wenig kennt und das ist die Kollaboration, die Zusammenarbeit. Das Zusammenarbeiten möchte in einer rhythmischen und fast kosmologischen Intensität auferstehen. Das Zusammenarbeiten bedarf des Elementes des Rhythmus und zwar sowohl vom Willen als auch vom Verständnis. Wenn sich nur eine Masse in einer Gruppe ballt, dann kann man niemals zusammenarbeiten oder wenn sich eine Vereinzelung ergibt, dann kann auch keine Zusammenarbeit stattfinden. Selbst wenn sich nur einer zu sehr egozentrisch bewegt, dann stört er bereits das rhythmische Wirken der anderen. Zur Zu-

sammenarbeit braucht es die Abstimmung, das Wahrnehmen des Zielpunktes, das Wahrnehmen des einzelnen Individuums und schließlich auch das Koordinieren, das Miteinander-Abstimmen der verschiedensten Aspekte des Denkens, Fühlens und Wollens.

Studiert man einmal die Zusammenarbeit der Ägypter, dann wird man heute noch vor wissenschaftliche Rätsel gestellt. Wie war es möglich, dass man solche Pyramiden oder solche Säulen überhaupt aufrichten konnte? Wie war das mit den damaligen Mitteln möglich? Wie konnte man überhaupt einen Obelisken so weit transportieren? Es gab keine Kräne, keine großen technischen Einsätze. Man hatte vielleicht Seile, Rollen zum Unterlegen, um einige Hebel anzusetzen. Wie aber ist es möglich gewesen, dass man Bauwerke in diesem Maße schaffen konnte? Das ist heute sogar noch eine gewisse Rätselfrage, denn selbst bei guter Menschenkraft wird man immer noch sagen: „Die Materie hat Gewicht. Diese Materie dort auf diese Plätze so zu skulpturieren, so zu formen, ist fast nicht möglich.“ Unser Kollege Martin Sinzinger brachte einen sehr schönen Beitrag, indem er sagte: „Wenn man die Ätherkräfte versteht, also Licht und Wärme, dann kann man vielleicht die Materie auch in diesem Sinne beeinflussen.“ Nach einigen weiteren kontemplativen Überlegungen bestätigt sich diese Aussage. Wenn Menschen richtig zusammenarbeiten, dann fügt sich mit der Zeit auch die Materie dem Geist des Menschen. Nicht dass die Materie vom Gewicht her, nach Waage und Maßeinheit, leichter werden würde, aber die Empfindung, dass etwas Unmögliches plötzlich möglich wird, entsteht.

Die Zusammenarbeit war in dieser Zeit sehr gut organisiert, denn der Pharao galt gewissermaßen als Abbild der Sonne, als Abbild des Höchsten und es musste jeder der Reihe nach seinen Platz mit seiner Position einnehmen, Baumeister, Arbeiter, Sklave. Es war noch ein Sinn für das Ganze gegeben und das Bauwerk repräsentierte ein Ganzes. Es bestand ein umfangreiches Zusammenwirken, damit ein Ziel erreicht und damit eine Kulturstätte erbaut wurde. Nicht der Einzelne zählte, sondern die Gesamtheit, obwohl natürlich der Pharao eine überragende Position einnahm. Wenn man an Ramses II. denkt, so hatte er 150 Kinder und sehr viele